

Universitätsbibliothek Wuppertal

Karl Lachmann

Hertz, Martin

Berlin, 1851

III

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4858](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4858)

derselben verworfen, und durch Auflösung des bisherigen zweiten Buches in zwei getrennte Bücher die Zahl derselben von vier auf fünf erhöht.

Mit Recht durfte ein Decennium nachher Fr. Jacob, der feine Kenner und Herausgeber des Properz sagen, dass Lachmann der erste und einzige sei, der der Kritik des Properz ihre Bahn gezeigt habe, dass wer den Properz lesen wolle nur seiner Recension bis auf diesen Tag sich bedienen könne.

III.

Während Lachmann in stiller Zurückgezogenheit in Göttingen seinen Studien oblag, hatten sich draussen grosse und folgenschwere Ereignisse begeben: Napoleon war am 26. Februar 1815 von Elba aufgebrochen, drei Tage später bei Cannes auf französischem Boden gelandet; mit unglaublicher Schnelligkeit war ihm aufs Neue das Heer und die Bevölkerung zugefallen: am 21. März zog er als Kaiser wieder in die Tuileries ein: jetzt galt es seine Macht vollständig und dauernd zu brechen, die kaum gewonnene Unabhängigkeit gegen den gewaltigen Gegner zu behaupten, der von seinem jähen Fall so kühn, so rasch, so erfolgreich sich erhoben hatte. Auch Lachmann drängte es Theil zu nehmen an dem Kampfe, der sich aufs Neue um die heiligsten Güter zu erheben schien: je tiefer er und die gleichgesinnten Freunde in den Zeiten der Fremdherrschaft die vaterländischen Gefühle in ihre Brust hatten zurückdrängen müssen, zu um so helleren Flammen waren sie jetzt emporgelodert: es liess ihm nicht rasten daheim bis er den Kämpfern für das

Vaterland sich zugesellt. Sein Vater bemühte sich auf alle Weise, ihn davon zurückzuhalten: aber seine Bemühungen waren erfolglos. Was Lachmann als unabweisbare Pflicht erkannt hatte, das führte er consequent durch. Eine Aeusserung des Vaters in einem seiner damaligen Briefe an ihn: 'Du warst ja sonst immer ein gut gearteter Knabe' hat er nachher oft im Scherze von Freunden hören müssen.

In der Hast des Aufbruchs selbst beendete er den Properz. Keine Musse habe er jetzt, so schloss er die Vorrede, da er schleunig dahin aufbrechen müsse, wohin jetzt allen Männern im waffenfähigen Alter mit frommem Mute zu eilen zieme. Noch an demselben Tage, wo er sie und damit seine Ausgabe als beendet bezeichnen konnte, am 25. Mai, verliess er, wie schon bemerkt, Göttingen, um sich zunächst nach Duderstadt zu begeben. Hier wurden seit dem April einige Detachements freiwilliger Fussjäger errichtet und einexercirt. Dem ersten dieser 'eichsfelder' Jägerdetachements, das auch das zehnte zwischen Elbe und Weser hiess, trat Lachmann bei. Die jungen Leute, aus denen dasselbe bestand, waren zum grössten Theil wissenschaftlich angeregt, doch der Mehrzahl nach Studenten oder Gymnasiasten und so an Jahren wie an Bildung und geistiger Reife Lachmann weit nachstehend; dieser galt unter den Cameraden bald als ein sehr gelehrter Herr: man erzählte sich, dass er promovirt habe und dass eine Ausgabe des Properz in naher Aussicht gewesen sei, deren Erscheinen nur durch die kriegerische Unternehmung aufgehalten worden sei. Lachmann benahm sich aber auch als ein Mann, der das Bewusstsein seines Werthes hatte, er war gegen Alle freundlich und artig, wenn auch nicht selten beissend ironisch gegen Rohheit

und physische Uebermacht: er besass die Achtung Aller, einen Feind hatte er im ganzen Detachement nicht, aber auch nur wenige eigentliche Freunde, denen er sich näher anschloss. Am nächsten stand ihm, schon von Göttingen her ihm befreundet, Joh. Fr. Ernst Meyer, der mit ihm auch derselben, der ersten, Section angehörte: in treuem Herzen bewahrte dieser, selbst ein trefillicher, hochachtbarer Mann, das Gedächtniss an jene Zeit und wusste mit Behagen manch kleines Abenteuer aus der Campagne zu erzählen: aber wenige Wochen vor Lachmann, am 3. Februar dieses Jahres, ist auch er als Rector der vereinigten Gelehrten- und Bürgerschule zu Eutin gestorben. Auch mit Thilo, jetzt Pastor zu Osterwiek, seinem Nebenmann im Gliede, der deshalb auch in den Quartieren viel mit ihm zusammen war, war Lachmann bereits von Göttingen her bekannt: beide standen ihm an Alter und an wissenschaftlichem Interesse wohl am nächsten; nach ihnen verkehrte er noch am meisten mit Sichel, der in Hornburg im Halberstädtischen als Oberprediger verstorben ist.

Der Aufenthalt in Duderstadt, einförmig und unerquicklich, verzögerte sich über alle Erwartung. Die Freunde besuchten Lachmann dort noch von Göttingen aus. So kamen eines Sonntags Lücke und Ullrich hinübergeritten: sie gingen in einen Wirthsgarten, tranken dort munter und guter Dinge und disputirten eifrig über Werth und Bedeutung der alt-deutschen Litteratur. Doch solcher Besuch konnte Lachmann wohl für kurze Zeit erheitern und ihn in den altgewohnten Kreis und dessen Interessen zurückversetzen — aber er vermochte nicht ihm mit dem Unerträglichen seiner Lage zu versöhnen. Den jungen Kriegern, die sich danach sehnten, dem Feinde

entgegengeführt zu werden, behagte es wenig, unthätig fort und fort des Befehls zum Aufbruche zu harren. Bei Lachmann trat diese Ungeduld in hohem Grade hervor. Namentlich als er die Nachricht von dem Heldentode seines Landesherrn erhielt, der am 16. Juni 1815 bei Quatrebras gefallen war, brach er in bittere und unwillige Klagen aus, dass er nicht an des tapfern Fürsten Seite habe kämpfen können, sondern verdammt sei in träger Ruhe unnütz zu warten: fast zur Verzweiflung aber steigerte sich dieser Unwille auf die Kunde von dem Siege bei la belle Alliance. Diese Stimmung und die wachsende Steigerung derselben spricht sich deutlich in seinen bei diesen beiden Veranlassungen entstandenen Gedichten aus *).

Auf den Tod Herzog Friedrich Wilhelms von
Braunschweig.

Der schönste Kranz, des Sieges erste Blume
Werd' auf Dein Grab, Du werther Fürst, gestreut;
Der Du das Licht vertauscht mit ew'gem Ruhme,
Den Krieg mit Deinem heiligen Blut geweiht.
Und wenn das schöne Werk gelungen,
Wenn längst der Franke nicht mehr droht,
Dann preisen noch der Enkel Zungen
Den ersten Sieg und Braunschweigs Tod!

Der kühne Schwimmer auf des Schicksals Wogen!
Hell blinken seh ich einst sein gutes Schwert,
Das er, verzweifelt, für sein Recht gezogen,
Für seiner Väter frechentweihten Herd.
Ich seh, mit jauchzendem Entzücken,
Ihn wieder zu den Seinen ziehn,
Als er den freudetrunknen Blicken
Ein neu erstandner Gott erschien.

*) Die Mittheilung derselben und der zunächst folgenden in genauen Abschriften verdanke ich Herrn Director Krüger. Das zweite allein von sämtlichen mitgetheilten Gedichten ist nicht einer Originalhandschrift Lachmanns entnommen.

O warum focht ich jetzt Dir nicht zur Seite?
 Wohl hätt' ich eurem Siege mich gesellt,
 Wenn Du, mein edler Herr, zum kecken Streite
 Durch Ruf und Beispiel mir den Muth geschwellt;
 Hätt' ich den Tod mit Dir gelitten,
 Und mit den Tapfern um Dich her:
 Wer sich die ewge Kron' erstritten,
 Der braucht des Lebens Lust nicht mehr.

Nun muss ich, fern noch von des Kriegs Gefahren,
 Wo herrlich schon so Mancher focht und fiel,
 Hier Nacht und Tag den leeren Thurm bewahren,
 In Fried und Ruh, ein müssig träges Spiel!
 Nichts kann ich, als die Sterne zählen,
 Die scheint's, in leichtbewegtem Tanz,
 Sich freudig neue Plätz' erwählen,
 Und reihn sich Dir zum Ehrenkranz.

H a r r e n .

Auf die Nachricht von dem Siege bei la belle Alliance den 18. Juni 1815.

Im Freudenschmuck, das Haupt mit Grün umflochten,
 Mit froher Kunde tritt der Bot' herein
 Vom ersten Sieg, den unser Volk erfochten,
 Zum heil'gen Kampf die Schwerter einzuweihn,
 Was treue Kraft und gutes Recht vermochten,
 Und wie des Frevlers übermüthge Reih'n
 (Das half das trotzig stolz verwegne Drohen)
 In scheuem Schreck vor unserm Adler flohen.

Und Jeder macht die Freude sich zu eigen,
 Wird nun des deutschen Namens sich bewusst.
 Der lässt den lauten Ruf zum Himmel steigen,
 Unbändig jauchzend im Gefühl der Lust;
 Und der verehrt mit demuthvollem Schweigen
 Den Gott der Schlachten tief in stiller Brust;
 Und Aller Herzen muss ein Wunsch vereinen:
 Den Vater segne! Segne Gott die Seinen!

Doch wie wir uns vom ersten Rausch besinnen,
 Den ersten Blick nun auf uns selbst gewandt:
 Da mag die Thrän' auch wohl dem Mann' entrinnen,
 Von edlem Neid, von edlem Zorn entbrannt.
 Wir strebten auch, das Schönste zu gewinnen,
 Und nun, in diesen öden Raum gebannt,
 Muss, wenn die Andern für die Freiheit kämpfen,
 Sich unser Muth in trägern Warten dämpfen.

Recht war's, dass Du den ersten Lorbeer pflücktest,
 Du tapfrer Führer auf des Sieges Pfad,
 Die kühne Schaar mit jungen Kränzen schmücktest,
 Die muthig um Dich her die nächste trat.
 Dass Du auf uns, auch uns, die Deinen blicktest!
 Gerüstet harren wir der schönen That.
 O! riefst Du uns: kommt Kinder, kommt zur Stelle!
 Wir folgten Dir bis an das Thor der Hölle.

Hat Zwang, hat eitle Lust uns hergetrieben,
 Und lassen, was uns theuer war, gelehrt?
 Nein, dieses Land, das wir vor Allem lieben,
 Dünkt uns der höchsten, schwersten Opfer werth.
 Ein Jeder wäre still daheim geblieben
 Bei seiner Väter altgewohntem Heerd,
 Rief' uns nicht zwingend laut der Ruf im Innern,
 An Deutschlands Ehr' uns mahnend zu erinnern.

Soll denn der Ruf verhallen und verklingen,
 Der schon ein herrlich Feuer angefacht?
 Wollt Ihr aufs Neu' uns hier zur Ruhe singen,
 Aus der wir schön mit frischem Muth erwacht?
 O Gott! wer wird uns auf den Kampfplatz bringen,
 Zum Angriff kühn uns führend und zur Schlacht!
 Wenn wir nicht bald den Rheinstrom überschreiten,
 So kommen wir zum Spiel und nicht zum Streiten.

Dies Lied trägt das Datum Duderstadt den 25. Juni.

Jetzt endlich sollten die bang und schmerzlich
 Harrenden bald erlöst werden: fünf Tage später schon
 konnte Lachmann in frischer, kampfesmutiger Freu-
 digkeit den Cameraden beim Aufbruch ein kräftiges

Jägerlied singen, in dem sich jugendlicher Ungestüm mit ernstem Mannessinne und inniger, vertrauender Frömmigkeit verbindet. Dies Lied, das in seiner Kraft und Festigkeit an Schenkendorf und Arndt mahnt, lautet so:

Auf, muntre Jäger, zum Streiten
Zur ersten, blut'gen Jagd!
Eilt, Führer, uns hinzuleiten
Zum Felde der schönsten Schlacht.
Lasst, Brüder, lasset uns eilen;
Die edle Zeit verrinnt.
Wir dürfen länger nicht weilen;
Wer zeitig kommt, der gewinnt.

Schon ist im heissen Verlangen
Nach edler Kriegsgefahr
Der Vater vorangegangen
Mit einer tapfern Schaar;
Schon hat mit freudigem Wagen
Des Feindes kecken Trutz
Er kräftig niedergeschlagen
Durch Gottes grossen Schutz.

Uns ruft mit mächtigem Schalle
Der Vater und sein Sieg:
Auf, meine Kinder, alle,
Mir nach zum heiligen Krieg!
Er führt durch muthiges Streiten
Zu Sieg und Ehr' uns hin.
Den Vater will Gott geleiten;
Wer ist dann wider ihn?

Wir haben den Ruf vernommen,
Das kräftig mahnende Wort;
Es zog uns lange, zu kommen,
Wir wären, wir schon dort.
Den hohen Preis zu gewinnen
Trieb längst das Herz uns schon.
Drum eilen wir froh von hinnen;
Uns winkt der schönste Lohn.

Des Sieges prangende Blüthe
 Brech' auf zu voller Pracht,
 Gepflegt mit treuem Gemüthe,
 Von Muth und Kraft bewacht!
 Zum Siege soll er uns führen
 Mit schon bekränztem Haupt.
 Wer wagt, kann nimmer verlieren,
 Wer wagt mit Gott, und glaubt.

Drum lasst nicht länger uns warten
 Und ohne That verziehn.
 Auf den so lange wir harreten,
 Der Augenblick erschien.
 Den vaterländischen Fluren
 Sagt fröhlich Lebewohl,
 Und folget der Sieger Spuren,
 Wo Ehr' uns blühen soll.

Wohlauf denn, Jäger, zum Streiten,
 Zur ernsten, blutgen Jagd!
 Steh Hoffnung uns hold zur Seiten,
 Und Kraft, und Muth zur Schlacht.
 Der über uns im Himmel
 Lenkt uns mit starker Hand.
 Willkommen, Schlacht und Getümmel
 Für König und Vaterland!

30. Juni.

Nun ging es endlich vorwärts. Am Rheine angelangt, wählte das Detachement, vermöge der jenen Jägercompagnien zustehenden Berechtigung, das erste Schlesische oder das zehnte Linien-Regiment, um sich ihm anzuschliessen. Dies Regiment, so hiess es, sollte damals in Paris garnisoniren; als man aber am Mittage des 15. August in Paris anlangte, war es nicht dort, sondern in Nogent-le-Rotrou und der Umgegend, eine Strecke südwestlich von Chartres. Schon nach zwei Tagen brach man daher wieder von Paris auf. Auf dem langen und vereinsamen Marsche durch Frankreich hatte sich der Führer der Compagnie

strafbare Handlungen zu Schulden kommen lassen. Sein Vergehen wurde der ganzen Mannschaft zur Last gelegt: von dem Commando des vierten Armeecorps, dem sie angehörte, zog es ihr demüthigende Behandlung zu, von dem Regiments-Commandeur, dem vor einigen Jahren als General in Stargard vorstorbenen damaligen Obersten von Lettow schimpflichen Empfang. Das Gefühl des Unrechts hatten Alle, aber nur Wenige wurden tüchtig gefunden, den höheren Vorgesetzten die wahre Sachlage zu schildern. Unter diesen war Lachmann: durch ernste Darlegung des Thatbestandes, durch ihre warme Vertheidigung retteten sie die Ehre des Detachements: diesem ward demnächst volle Ehrenerklärung zu Theil, dem Anstifter des Uebels eine unerfreuliche Aenderung seiner Stellung. — Im Oktober trat man bereits den Rückmarsch an: in Nogent-sur-Marne nahe bei Vincennes hielt man eine achttägige Rast und von hier aus wurde Urlaub zum Besuche von Paris ertheilt, den auch Lachmann benutzte. Vor allem war es der Louvre mit seinen von allen Seiten her damals dort vereinten Schätzen, der ihn anzog: schon bei jenem früheren Aufenthalte hatte er ihn besucht, die Meisterwerke antiker bildender Kunst, von Denon trefflich aufgestellt und geordnet, wie der modernen Malerei, gaben Anlass zu eingehender und vergleichender Betrachtung wie zu wiederholten Gesprächen darüber nachher; beim zweiten Aufenthalt fand man freilich schon die Zurüstungen zur Abführung der Kunstwerke an ihre früheren Eigenthümer in vollem Gange. Man setzte dann den Marsch fort bis nach Westerhausen, wo die Compagnie bis zu ihrer Auflösung einquartiert wurde. Diese erfolgte noch im December desselben Jahres zu Halberstadt.

Auf ernsten Kampf gerüstet und darnach verlangend, war Lachmann ausgezogen: aber sein Sehnen sollte keine Befriedigung erhalten; er ist nie vor den Feind gekommen. Schon acht Tage nach seinem Aufbruche von Duderstadt, am 7. Juli, waren die Preussen und Engländer in Paris eingezogen; am Tage darauf war Ludwig XVIII zurückgekehrt und Lachmann konnte seinen Antheil an der Campagne halb bitter, halb scherzend als seinen 'Spaziergang nach Paris' bezeichnen.

Das lange Harren in Duderstadt hatte ihm, wie wir sahen, wenig behagt. Aber auch das Marschiren wollte ihm, der ungern und wenig zu gehen pflegte, nicht zusagen. Zum Soldaten war er überhaupt nicht geboren und seine schwächliche und zarte Leibesconstitution war den Anstrengungen des Lebens im Felde nicht gewachsen. Auf starken Märschen überzog sein Gesicht eine marmorartige Blässe, sein Blick bekam einen Ausdruck von Ingrimme und er war dann im höchsten Grade reizbar. Es erklärt sich diese Erscheinung aus dem Kampfe, in dem sich in solchen Augenblicken sein ernster Wille, der Pflicht zu genügen, mit der schwindenden physischen Kraft befand. So lange jene Ermattung noch nicht eingetreten war, war er auch auf Märschen ein angenehmer Camerad, den man gern zur Seite hatte: er war gesprächig und heiter, die Unterhaltung ward durch seine oft treffenden Witze gewürzt: munteren Spässen war er nie abhold, nur an irgend gemeinen Dingen hatte er niemals Theil; oft wusste er einen grossen Kreis um sich zu sammeln und zu erhalten, dem er Schwänke zum Besten gab. So hatte er ermittelt, einer seiner Sectionscameraden habe von Paris aus an seine Aeltern geschrieben: 'die Compagnie befinde

sich hier in einer sehr grossen Stadt, durch die ein grüner Fluss ginge und bei der ein Garten wäre mit allerhand Thieren aus der ganzen Welt: diese Beschreibung von Paris theilte Lachmann dann zu allgemeinem Jubel mit und ihr Urheber, ein gutmütiger Bauerbursche aus dem Hohensteinischen, lachte mit, wenn er ausgelacht wurde. Auch durch Reminiscenzen aus seiner Lectüre, die ihm mit seinem trefflichen Gedächtnisse reichlich zu Gebote standen, namentlich aus den Alten, wusste er das Gespräch zu beleben: der Jünger der Wissenschaft trat überhaupt bei mancher Gelegenheit hervor, daher er denn auch den Namen des Schulmeisters aus dem Siegfried von Lindenberg, Lectoris, sich als Spitznamen gefallen liess. Einige Classiker führte er bei sich, namentlich den am Meisten gebrauchten Homer, dem er bis zuletzt in seiner Bibliothek einen Platz gönnte. Gar manche Stunde verbrachte er mit ihm in Gesellschaft von Meyer und Thilo: Stellen in einem oder dem andern Gesange wurden nachgeschlagen, gemeinsam gelesen und in Erörterungen darüber eingegangen. Sehr war er darauf aus, geläufig französisch zu reden: als es ihm aber so sehr gelang, dass er unwillkürlich auch französisch dachte und sich dabei ertappte, fing es an ihm unangenehm zu werden. War es vergönnt, irgendwo etwas wissenschaftlich Interessantes zu beschauen oder zu vernehmen, oder einen Kunstgenuss zu gewinnen, so war Lachmann eifrig und angeregt. Vom Besuch des Louvre in Paris ist bereits geredet worden: aber auch ins Detail hinein wurde, wo Zeit und Gelegenheit sich gab, den Resten des Alterthums nachgespürt: so hatten er und Thilo in ihrem Quartier in Rheims Gelegenheit mit einem dortigen jungen Architecten Bekanntschaft zu

machen, welcher ihnen nachwies, wo sie den Triumphbogen des Julius Cäsar in der dortigen Stadtmauer auffinden könnten. Die empfangene Nachweisung wurde benutzt. Sie fanden was sie suchten und Thilo bewahrt noch jetzt die Erinnerung daran, wie ergötzlich es war, bei der Betrachtung der schönen Wölbungen so wie des seitwärts in Stein gehauenen Basreliefbildes von Julius Cäsar und in der mittleren Wölbung des der Wölfin mit den Kindern Romulus und Remus Lachmann zu sehen und zu hören. Da war der Soldat vergessen, der Philologe stand da. In den Quartieren namentlich, wo Musse und Ruhe vergönnt war, zeigte sich Lachmann als einen lieben und umgänglichen Kameraden: nur mit dem Kochen, welches in manchem französischen Bauerhause den Mannschaften selbst zufiel, musste man ihn verschonen. Das eigentliche Kamaschenwesen im Dienste, das, wenn gleich im Felde möglichst wenig davon vorwaltete, doch nie ganz vom Soldatenleben entfernt bleibt, war ihm äusserst zuwider, ja er konnte, wie früher den väterlichen 'Pedanterien' gegenüber, etwas darin setzen, sich demselben, wenn es irgend durchzuführen war, zu entziehen. Dagegen zeichnete er sich auch äusserlich durch sorglichere Sauberkeit des Anzuges aus, auch da, als die meisten schon ziemlich zerlumpt waren: dieser Sauberkeit entsprach auch die Weisse und Klarheit seiner Hautfarbe, auf der sich der nicht eben dichte röthliche Schnauz- und Knebelbart sehr gut ausgenommen haben soll.